

JOSEPH DANHAUSER.

Danhauser*), geboren in Wien den 18. August 1805, glänzt als einer der hervorragendsten und genialsten Maler, welche die österreichische Kaiserstadt in unserm Jahrhundert beherbergt hat. Sein Vater, in seiner Jugend akademisch gebildet, unterhielt eine grosse Werkstatt von Möbeln und Bildhauerarbeiten, welche zu ihrer Zeit unter die besten Erzeugnisse dieser Art gezählt wurden. Der Knabe, Joseph oder Pepi wie ihn seine Freunde bis an seinen Tod nannten, wuchs unter glücklichen Lebensverhältnissen auf und an seiner Erziehung und Ausbildung wurde von elternlicher Seite Nichts gespart. Von frühester Jugend an sah er sich von Dingen und Thätigkeiten umgeben, die seinen Hang zur Kunst erwecken und nähren mussten; der Vater selbst zeichnete viel und sah manchen namhaften Künstler in seinem Hause, wodurch Pepi stets neue und anregende Eindrücke erhielt. Aber ein ganz besonderes Talent entfaltete der junge Danhauser für die Musik, er erwählte die Violine und war bald einer der besten Schüler Mayseder's, dessen reinen Strich und gefühlvollen edlen Vortrag er sich in einem solchen

*) Vergleiche die Lebensskizze von A. R. v. Perger in dessen Werk: Die Kunstschatze Wiens, 1854,

Grade anzueignen verstand, dass Jeder erwartete, er werde sich für immer der Tonkunst widmen. Allein die angeborene Neigung zur bildenden Kunst behielt im Wettkampf der geistigen Neigungen die Oberhand und Danhauser trat als Zögling in die Akademie ein, um sich der Historienmalerei zu widmen. Das Wiener Kunstleben lag damals in eigenthümlichen Wehen: von der einen Seite — es war die akademische — wurde unter der Protection Füger's das durch den Franzosen David geweckte classische Element festgehalten, von der andern verfolgten Overbeck, Scheffer von Leonhartshoff u. A. — die sich an die vorraphael'sche Kunst Italiens anlehnten — religiöse und kirchliche Tendenzen und an dem dritten Ausgangspunkt stand der realistische Peter Krafft, der entschieden die Kunst der Gegenwart in's Auge fasste und erfolgreich auf der selbstgewählten Bahn fortwandelte. Danhauser's eigenthümliches Wesen konnte sich mit der antiken Richtung nicht befreunden, gegen die Neuerungen der Verehrer des Mittelalters hielt er sich nicht ganz verschlossen, da er Anfangs mehrere Compositionen in Scheffer'scher Richtung ausführte, aber sein eigentliches Feld erkannte er erst in den Arbeiten Krafft's, dessen einfache Malweise ihn zugleich am meisten ansprach. Zwei Jahre studirte er nun in dem Atelier dieses Meisters, Anfangs nach Skizzen und Bildern desselben, dann unmittelbar und selbstständig nach der Natur und hatte dabei sein reiches Talent so glücklich entfaltet, dass er sich an eigene Compositionen wagen durfte. Seine ersten Versuche dieser Art waren drei Scenen aus Pyrker's Dichtung „Rudolph von Habsburg“, welche 1826 auf der Ausstellung erschienen und die allgemeine Aufmerksamkeit des Publicums erregten. Pyrker, damals Patriarch von Venedig, zog den jungen Künstler um so lieber an sich, als er die Hoffnung hegte,

seine Dichtungen durch diese und andere noch zu entwerfende Compositionen und Bilder in weiteren Kreisen bekannt und verbreitet zu sehen, er bewog Danhauser zu ihm nach Venedig zu kommen, um sein Talent im Anschauen der grossen Meisterwerke Tizian's und Paul Veronese's zu glänzenderer Entfaltung anzustacheln. Aber diese Reise wäre bald verhängnissvoll für Danhauser's Zukunft geworden, anstatt sein Gemüth zu erheben, drückten jene Meisterwerke es nieder, seine Ohnmacht fühlend fasste er den Entschluss, gänzlich der Malerei zu entsagen und nur die Ueberredung des Patriarchen und die Macht der Neigung und Gewohnheit hielten ihn von der Ausführung eines solchen Entschlusses ab.

Nach Wien zurückgekehrt schlug er wider Aller Erwartung eine ganz andere, fast entgegengesetzte Richtung in der Kunst ein und schuf in dieser umgewandelten Stimmung zunächst jene beiden heiteren Bilder aus dem Künstlerleben: Das Scholarenzimmer eines alten Malers (1828) und das Maleratelier (1829), welche sicherlich das glücklichste Heilmittel waren, den Künstler von seinem Trübsinn und seiner eingebildeten Ohnmacht zu befreien.

Als Danhauser im Jahre 1830 seinen Vater durch den Tod verlor, änderte sich Manches in seinen Verhältnissen, die mehr gewerbliche als künstlerische Richtung des Geschäfts, das der Sohn übernehmen musste, um es vor dem Untergange zu bewahren, entzog ihn für einige Zeit der Kunst, er hatte neue Formen und Vorbilder für die Möbelarbeiter zu erfinden und die richtige Ausführung derselben zu überwachen. Freilich war mit Sicherheit zu erwarten, dass Danhauser diesen Formen einen künstlerischen Charakter verleihen, dass er Geschmack in der Erfindung und im Arrangement der Details und Verzierungen bekunden würde, und seine

„Wiener Möbelformen“ erfreuten sich bald desselben Beifalls, den schon seine Gemälde geerntet hatten. — Mit der Zeit fand aber auch hier der strebende Künstler Erleichterung, da er bei dem Heranwachsen zweier jüngerer Brüder wieder Zeit fand, sich seinem ursprünglichen künstlerischen Berufe hinzugeben. Jenen beiden oben erwähnten Bildern, das Scholarenzimmer und das Maleratelier, mit denen er seine neue bahnbrechende Richtung einführte, folgten zwei Jahre später sein „Pegasus im Joche“ und seine „Neujahrsgratulant“, die nicht minder beifällig vom Publicum aufgenommen wurden, auch seine „Vergänglichkeit“ und das „Mädchen, welches den Eltern seinen Fehltritt bekennt“ (1834) fanden die beste Aufnahme und da er nebenbei auch das Geschichtliche fortsetzte, wie er denn 1832 „Otto-kar's Tod“ malte, bewarb er sich 1836 um den kaiserlichen Preis, für welchen die „Verstossung der Hagar“ als Gegenstand aufgegeben war. Er hatte zwar diesen Stoff weder im streng-historischen, noch im kirchlich-traditionellen Stil behandelt, gewann aber trotzdem durch die Tüchtigkeit der Ausführung und Klarheit der Farbe den Preis und das Gemälde wurde für die Belvedere-Gallerie angekauft. Das räumlich grösste historische Bild Danhauser's ist das Hauptaltar-Bild in der Domkirche zu Erlau, es behandelt die Marter des heil. Johannes und wurde im Auftrage seines Gönners Pyrker, der damals Bischof von Erlau geworden war, ausgeführt.

Die grösste und allgemeinste Theilnahme erregte aber Danhauser 1836 durch seinen „Prasser“. Der sinnreiche Künstler war auf den Gedanken gekommen, eine biblische Parabel im Gewande der Jetztzeit zu schildern und wählte dazu die bekannte Erzählung vom reichen Mann und armen Lazarus. Das Bild, durch Stöber's Stich allgemein bekannt geworden, begeisterte

das Publicum und mit gespannter Erwartung sah es den nächsten Hervorbringungen des Künstlers entgegen. Dies war 1837 der „Augenarzt“, der ebenfalls aufs beste aufgenommen wurde, da er eine tief rührende Scene des Familienlebens behandelte. 1839 erschien das Gegenstück zum Prasser, die „Klostertsuppe“, in welchem Bild der altgewordene Schwelger in Gesellschaft seines ehemaligen Dieners und eines Bettlers die Armentsuppe aus den Händen der Capuziner empfängt, während draussen die eine seiner früheren Geliebten am Arme eines Andern vorüber wandelt. Die „Schachpartie“, die „Testamentseröffnung“, sowie der „Pfennig der Wittwe“ stammen aus demselben Jahre. Das nächste Jahr brachte: „Liszt am Klavier“, den „Trost der Betrübten“, „Wein, Weib und Gesang“ und die „aufgehobene Pfändung.“

Im Jahre 1838 wurde Danhauser zum Corrector an der Akademie ernannt, aber bald ward das empfindliche und wohl allzuleicht reizbare Gemüth des Künstlers von einer tiefen Verstimmung ergriffen, die leider folgenschwer für seine Zukunft geworden ist; die grossen Erfolge, die allgemeine Gunst und Achtung, die sich der rastlos nach Wahrheit strebende Künstler errungen hatte, fanden ihre Neider und ungerechter Tadel seiner Leistungen ward laut, die Kritiker, und die, welche Danhauser's Talent in Schutz genommen hatten, um es nach ihrem Willen zu leiten, fingen zu mäkeln an. Der Recensenten gab es damals in Menge und manche unter ihnen machten, besonders zur Zeit der Ausstellungen, aus der Bestechung eine Art von Gewerbe. Nicht nur diese, auch die ehrenhaften vergassen die Kämpfe, welche Danhauser durchgemacht, sie ignorirten seine vielen Studien, seinen rastlosen Fleiss, seinen grundehrlichen, nach dem Besten strebenden Charakter, sie wollten was er malte so gemalt haben, wie sie sich's

einbildeten und brachten ihren Tadel zuweilen auf höchst rücksichtslose Weise vor. Der erbitterte Künstler verlor dabei die Geduld und malte ein Bild, in welchem er mehrere Recensenten als Hunde darstellte. Das Bild, anstatt die Gegner niederzuschlagen, goss nur neues Oel in's Feuer, sie begannen noch schärfere Pfeile zu schießen, und Danhauser, zu edel, um sie mit neuen, noch beissenderen Karikaturen zum Schweigen zu bringen, verbarg seinen Gram und zog sich von der Welt zurück. Auch sein akademisches Amt legte er 1844 nieder, weil er sich mit den Ansichten seiner Collegen nicht einigen konnte. Nun konnte er unbehindert durch äussere Fesseln ganz seiner Kunst leben und dieses Stilleben erwies sich auch als fruchtbar an neuen sinnigen Compositionen und wurde nur 1842 durch eine halbjährige Abwesenheit von Wien unterbrochen, indem er eine Reise nach Norddeutschland, Holland und Belgien unternahm, um seinen Geist zu erfrischen und neue künstlerische Eindrücke in sich aufzunehmen. Er wandte sich nun, charakteristisch genug für seine umgewandelte geistige Stimmung, der minder eigensüchtigen und von Leidenschaften durchwühlten Kinderwelt zu und malte nebenbei auch Gegenstände aus dem Leben der untern Volksklassen. Es entstanden sein „kleiner Maler“, sein „kleiner Virtuose“, „das Kind und seine Welt“; dann „die Weinkoster“, „der Raisonneur im Wirthshause“ etc. Er hielt auch mehr auf wärmere Färbung und schöneren Ton und erreichte hierin einen Grad der Vollkommenheit, den keiner der gleichzeitigen Wiener Maler mit ihm theilte. Aber schon lag der Stoff seiner Krankheit tief in ihm festgewurzelt und mit einem Male begann der Ton seiner Bilder wieder grauer und trüber zu werden. Der Tod seines Bruders, mit dem er mehr als fünfundzwanzig Jahre gemeinsam Freude und Leid getragen,

verwundete sein Herz auf's tiefste, seine Heiterkeit war gebrochen, die Lust am Leben schien erloschen, und es bemächtigte sich seiner eine fast ununterbrochene Verstimmung. Mit Sehnsucht blickte er auf den herannahenden Frühling mit seiner Lust und Freude in der wieder auflebenden Natur, der Gedanke daran machte ihn heiter und froh und die trübe Stimmung seiner Seele wich dann zeitweise im Kreise seiner Familie und Freunde. Aber die Krankheit schien ihm schon zu tief eingewurzelt, die Verstimmung nahm zu, das Malen verlor seinen Reiz und die Ahnung des herannahenden Todes überkam seine Seele; oft sprach er es aus, dass die Zeit seines Lebens gemessen sei, mit einer Zuversicht, die seine Familie und Freunde mit Wehmuth in die nächste Zukunft blicken liess. Er entwarf und vollendete noch einige Gemälde, allein eben als er die Vorbereitungen zu einem grossen Altarbild mit der Himmelfahrt der Maria für die Kirche zu Gran traf, brach der Typhus bei ihm aus und riss ihn am 4. Mai 1845 von dieser Erde hinweg, ein klagendes Weib, drei unmündige Kinder und viele trauernde Freunde zurücklassend. Das Jahr zuvor hatte er seine vollendetsten Arbeiten zum Besten des Pensionsfonds für Künstler-Wittwen und Waisen ausgestellt und schon im nächsten Jahre waren Frau und Kinder auf dasselbe Hilfsmittel angewiesen. Nun der im Leben viel geschmähte Künstler todt war, beeilte man sich die begangenen Sünden gut zu machen. Sein Begräbniss war eine Leichenfeier in vollem Sinne des Wortes, die gesammte Wiener Kunstwelt hatte sich im Trauerhause eingefunden, Hofschauspieler Löwe sprach am Sarge eine von Eitelberger verfasste Rede, in der Carlskirche, wo die Leiche beigesetzt ward, feierten Dichter und Sänger den ernstesten Act und Professor Steinfeld, der

älteste Freund des Verblichenen, legte den Ehrenkranz auf den Sarg.

Von der Nüll und Rammelmayer entwarfen den Plan eines würdigen Grabsteines, den Prandtner und Glanz durch gelungene Ausführung zu einem wirklichen Kunstwerk gestalteten. Da von Danhauser kein Bildniss vorhanden war, so verfertigte der Bildhauer Dietrich nach der Leichenmaske die Büste des verblichenen Freundes.

Danhauser war durch und durch ein edler, rechtlicher Charakter, der, um auf der Bahn der Ehre zu bleiben, die grössten Opfer nicht scheute und dem Niemand selbst den leisesten Vorwurf der Unrechtlichkeit machen konnte, er ward ein Opfer seines Kunststrebens, mit welchem er gegen das Herkömmliche antritt; die Zeit hat entschieden, Kritik und Kritiker sind verschollen, aber seine Gemälde steigen täglich im Werthe und erfreuen sich der Gunst des Publicums. — Man hat Danhauser wohl den österreichischen Hogarth genannt, aber er war nicht so beissend und sarkastisch wie dieser, eher darf man ihn in Parallele mit Wilkie stellen, dem er in der That auch mehrere Motive, wie z. B. seine Testamentseröffnung, entlehnt und auf österreichischen Boden verpflanzt hat.

Danhauser ist Sittenmaler im höheren Sinne des Wortes; mit reicher Fülle gereifter Erfahrung und Lebensanschauung verband er eine tief innerliche Charakteristik seiner Figuren, eine geistvolle und zugleich vielseitige Erfindung und verstand mit gleicher Wahrheit die Leiden des menschlichen und häuslichen Lebens wie die heitere Idylle desselben zu schildern, er hatte beides im eigenen Leben im vollsten Maasse gekostet; dabei ist er immer einfach in seinen Compositionen und weiss den rechten Moment zu treffen, dem sich die schönste poetische Seite abgewinnen lässt, und zugleich

trägt er seine Ideen mit einer Kraft und Stärke der Empfindung vor, dass sie im höchsten Grade durchgreifend wirken müssen. Seine Compositionen sind redende Spiegelbilder des ihn umfluthenden zeitgenössischen Lebens, allem Volk klar und verständlich, sie sind national im vollen Sinne des Wortes und haben sich auch eine Popularität errungen, derer sich wenige Künstler rühmen dürfen.

Auch die Ausführung oder technische Behandlung seiner Bilder ist durchaus virtuos und genial; er hatte ein reiches schönes Farbentalent, doch bezaubern seine Bilder nicht durch sinnen-berauschende Effecthascherei, wohl aber beurkunden sie, wie es die wahre Kunst verlangt, eine feine Empfindung für richtige Wahl der Farben und ihre harmonische Verschmelzung, er wog Farbe und Composition genau gegen einander ab und liebte es mit gebrochenen Tönen zu malen, wodurch seine Bilder oft etwas ins Graue fallen. Dabei war er ausserordentlich sorgfältig und genau in der Führung des Pinsels, er behauptete oft, dass, wie der reine Strich bei dem Spielen der Violine von grösster Wesenheit sei, auch der Strich im Malen viel heben und viel verderben könne. Deshalb wischte er oft ziemlich grosse Stellen wieder ab, wenn er nach einigen Tagen bemerkte, dass seine Hand unsicher und zitterig gewesen war.

Danhauser's Bilder sind zahlreich; einen Theil derselben haben wir bereits genannt: Abraham verstösst die Hagar, — das Scholarenzimmer eines Malers (1828), — komische Scene in einem Maleratelier, in welchem ein hereinstürzender Hund grosse Verwirrung anrichtet (1829), alle drei im Belvedere zu Wien; — der Prasser (1836), — die Klostersuppe (1839), — der Dorfpolitiker im Weinkeller (1844), — Die Weinkoster (1845), — die Bibelleserin, — die Grossmutter,

— die Skizze zum Altarbild in Erlau, alle in der aufgelösten Gallerie Arthaber; — der Augenarzt (1837), — der Sonntags-Nachmittag, in der Sammlung Fellner; — die Testamentseröffnung (1839) (Wiederholung mit Variationen), bei Graf Beroldingen; — Dichterliebe, bei Baron Pereira; — die Weinkoster (Wiederholung), bei Herrn Heintl; — altes Mütterchen, an der Thürschwelle eingeschlafen, für Kaufmann Beck (1845), — die aufgehobene Pfändung (1840), bei Herrn Putschke, — Grossmutter und Enkel, bei Herrn Bühlmayer, das Kind und seine Welt, bei Herrn Jos. Langer, — die Romanlectüre, bei Herrn Goll. Ausserdem nennen wir noch: der Zwiebelverkäufer, — des Künstlers Kinder musicirend, — die Gratulanten — das Bekenntniss des gefallenen Mädchens, — die Schachpartie, — der Brautwerber — der Pfennig der Wittwe, — der Trost der Betrübten (1840), Wein, Weib und Gesang (1840), — Franz Liszt am Clavier (1840), — Pegasus im Joche (1830), — Vergänglichkeit, — das Tischgebet der Karthäuser, — die Clavierspielerin, — der Dudelsackpfeifer in einem Bauernhofe, — der Antiquitätenfreund etc. Sein letztes vollendetes Bild war der Feierabend.

Wir besitzen auch von Danhauser's Hand eine Reihe Portraitzeichnungen, die jene Vorzüge feiner und wahrer Charakteristik, durch welche seine Bilder glänzen, in nicht minderem Grade besitzen, dahin zählen wir eine Folge Wiener Künstlerportraits, welche Stöber in Kupfer gestochen hat, sowie die Bildnisse mehrerer Gelehrten, die, ebenfalls von Stöber gestochen, in Witthauer's Zeitschrift für Literatur und Mode erschienen.

Der grossen Popularität der Danhauser'schen Bilder und Compositionen haben wir es zuzuschreiben, dass sie durch Kupferstich und Lithographie vielfach in

weite Volkskreise verbreitet worden sind, ein Vorzug, dessen sich unter den neueren Wiener Malern nur noch Fritz Gauermann, freilich in einem weit grösseren Umfange, rühmen darf; wir nennen:

1. Ecce homo. *A. Bogner* sc. fol.
2. Der Prasser. *F. Stöber* sc. Wiener Kunstvereinsblatt. gr. qu. fol.
3. Die Klostersuppe. *F. Stöber* sc. Wiener K. V. Bl. gr. qu. fol.
4. Mutterfreude. *K. Mayer* sc. Schwarzkunst. Pesther K. V. Bl. gr. fol.
5. Dichterliebe. *J. Axmann* sc. Aquatinta. Wiener K. V. Bl. gr. fol.
6. Sonntags-Nachmittag, oder die schlafende Alte. *A. Bogner* sc. fol.
7. Der schlafende Maler. *A. Geiger* sc. Schwarzkunst. qu. fol.
8. Die Testamentseröffnung. *F. Stöber* sc. Wiener K. V. Bl. gr. qu. fol.
9. Der Brautwerber. *F. Stöber* sc. Wiener K. V. Bl. fol.
10. Die Romanlectüre. *F. Stöber* sc. Wiener K. V. Bl. gr. fol.
11. Das alte Weib vor dem Haus auf der Stiege. *K. B. Post* sc. gr. fol.
12. 14 Bl. Wiener Künstlerportraits: Bendl, Fendi, Schaller, Klieber, Stöber, Petter, Steinfeld, Th. Ender, Fischbach, Waldmüller, Gauermann, Amerling, Ballarini. *F. Stöber* sc. fol.
13. Bildnisse österreichischer Dichter zu Witthauer's Zeitschrift für Literatur und Mode: Münch-Bellinghausen, Hammer, Grillparzer u. A. *F. Stöber* sc.
14. Der betrogene Pinscher. Hundestück. *F. Herr* lith. qu. fol.
15. Das Kirschenessen. *Lanzedelli* lith. fol.

16. Das erste Concert. *Cramoline* lith. fol.
 17. Der Augenarzt. *Leybold* lith. gr. qu. f.
 18. Dasselbe. *P. Singer* sc. kl. qu. fol. Für Perger's
 Werk: Die Kunstschatze Wiens.
 19. 20. 2 Bl. Die Maler-Ateliers. *Rolling* lith. fol.
 21. Maleratelier. *H. Walter* sc. kl. qu. fol. Für Perger's
 Werk: Die Kunstschatze Wiens.
 22. Das Tischgebet der Karthäuser. *Hanfständl* lith.

DAS WERK DES J. DANHAUSER

RADIRUNGEN.

1. Die strickende Frau.

Höhe 115 Mm., Breite 91 Mm.

Des Künstlers Gattin, sitzend nach links gekehrt, mit einer Haube auf dem Kopf und einem breiten spitzengarnirten Kragen um die Schultern. Der untere Theil ihres Rockes ist links nur im Umriss angedeutet, auf dem untern Zipfel des Tuches, das sie strickt, die Buchstaben *J. D.* Hinter Kopf und Rücken ist der Grund schattirt, im Uebrigen ist derselbe weiss. Ohne Einfassungslinien.

2. Der Gotscheerknabe.

Höhe 130 Mm., Breite 107 Mm.

Auch die Krainer Jungen genannt. Vor der Mauer eines Hauses steht ein erwachsener Knabe, der in einem Korb allerlei Waaren für Kinder feil bietet, zwei kleinere Knaben, deren

stark mitgenommene Kleidung auf ihre ärmliche Lage hindeutet, haben einen Kauf gemacht und der eine reicht dem Gotscheerbuben das Geld. Unten links vor der Mauer wächst eine grosse Distel und oben links bei einem Fenster und rechts um die Ecke nehmen wir Weinlaub wahr, im Hintergrunde rechts eine Hütte. In der Mitte unten auf dem vordersten Stein einer flachen Stiege das Zeichen *J. D.* 844, und oben rechts in der Ecke die Nr. 2.

3. Das Kind auf der Trommel.

Höhe 116 Mm., Br. 114 Mm.

Der Sohn des Meisters. Ein etwa vierjähriger Knabe in der Mitte eines dunklen Zimmers auf einer Trommel, mit dem Rücken gegen einen Renaissanceschrank, der durch einen Teppich verhüllt ist, sein Fuss ruht auf zwei auf dem Boden liegenden Folianten. Allerlei Geräth, wie es Künstler zu Vorbildern brauchen, liegt und lehnt zu beiden Seiten des Knaben, links ein Globus oder eine grosse Kugel und eine Guitarre, rechts ein Brustharnisch, zwei Schalen, eine Krone, ein aufgeschlagenes Bilderbuch auf einem Folianten und davor in der Mitte vorn eine Armschiene. Unten links im Boden der Name *Jos. Danhaus.*

Das Blatt ist mit der Wiege oder dem Granirstahl überarbeitet, und die Probedrucke sind vor dieser Ueberarbeitung.

4. Griffonage.

Höhe 115 Mm., Breite 90 Mm.

Nach Ritter *A. v. Perger.* Oben Gruppe von drei Männern in Büste, von denen zwei im Profil rechts hin, der dritte rechts mit Cylinderhut auf dem Kopf, von vorn dargestellt ist. Unten ein verfallener Bretterzaun mit Gebüsch dahinter. Unbezeichnet und sehr selten, da die Platte abgeschliffen wurde.

Ich verdanke diese Notiz Herrn Dr. Thausing in Wien, der das Blättchen auf der k. k. Kupferstichsammlung fand.

5. Der liegende Hund.

Höhe 115 Mm., Breite 180 Mm.

Ein dicker, kurzhaariger, scheckiger Hund mit gestutzten Ohren und einem Halsband, liegt auf leicht skizzirtem Boden auf dem Bauche nach rechts gekehrt, er öffnet den Mund und scheint zu schwitzen oder zu kläffen. Ohne Bezeichnung, ohne Einfassungslinien und Grund.

Die Probe- oder Aetzdrücke sind vor der Ueberarbeitung mit der Roulette.

6. Die säugende Hündin.

Höhe 144 Mm., Breite 190 Mm.

Bei einem zur Linken stehenden Stück alten Gemäuers liegt eine Hündin von der Race der Pinscher, vier Junge saugen an ihrer Brust, ein fünftes ruht in der Mitte ausgestreckt auf dem Boden. Rechts zwischen Gräsern zwei Enten, von welchen die eine sich putzt. Am Gemäuer, das den Stall der Hündin vorstellen darf, das Zeichen *J. D. 1844*. Ohne Grund und Einfassungslinien.

Die Probedrücke sind vor den Arbeiten der Roulette auf der Hündin.

LITHOGRAPHIEN.*)

7. Franz Stelzhamer.

Dichter in oberösterreichischer Mundart. Brustbild in Profil nach rechts gekehrt, mit dunkelm, etwas krausem Haar und Bart; bekleidet mit einem weitärmeligen, dunklen Rock mit niedrigem Kragen, so dass der umgeklappte Hemdkragen frei bis in den Nacken hinaufreicht; im Chemiset sitzt vor

*) Folgende Notizen über die Lithographien verdanke ich Herrn Dr. Thausing in Wien.

der Brust eine Nadel. Unter dem Arm links: *Jo. Danhauser* 1845. fol.

Danhauser ward durch den Tod an der Vollendung des Steines verhindert.

I. Oben beschrieben.

II. Mit dem Facsimile unten: „*Weil Er (Danhauser) vollendet, blieb ich unvollendet. Franz Stelzhamer.*“ Darunter: „*Danhausers letzte Arbeit,*“ ein kaiserlicher Adler und: „*Wien, Verlag der k. k. Hof-Kunst- und Musikalien-Handlung Tobias Wwe. & Sohn.*“

8. Grosshändler Beck.

In halber Figur, sitzend, drei Viertel linkshin, ein Viertel lebensgross. Bezeichnet links: *Jos. Danhauser* 1843, rechts: *Gedr. bei J. Rauh.*

9. Anton Bogner.

Kupferstecher, gestorben 1859. Brustbild, drei Viertel nach rechts gekehrt, ein Drittel lebensgross. Bezeichnet links unten: *J. D.* 1844, rechts: *gedr. bei Jos. Höflich.*

10. Die beiden Ballgäste.

„*Himmel! ich bin auf den ersten Deutschen engagirt. — Ich auch! Nous voilà bien arrangez pour faire la première valse.*“ Zwei Ballgäste, die vor dem Eingang in den Festsaal durch eine eben vorfahrende Kalesche mit Strassenkoth bespritzt werden und entsetzt an der Wand lehnen. Unten links: *Lith. Inst. in Wien.*, rechts: *Danhauser.*

Dieses und die beiden folgenden Blätter gehören in eine oben numerirte Folge von 14 Bl. mit komischen Szenen aus dem Wiener Leben, von Danhauser und Schwind auf den Stein gezeichnet. Sie tragen deutsche und französische Unterschriften. qu. fol.

Die ersten Abdrücke sind vor den Nummern, die Probe- drucke vor der Schrift.

II. Die Schlittschuhläufer.

„*Ah! meine Damen das geht etc. Faites attentions mes dames avec quelle promptitude je mens (sic) vois.*“ Ein Schlittschuhläufer grüsst zwei Damen, die im Grunde an einer Barriere stehen und ist im Begriff über einen quer vor ihm liegenden Besen zu stolpern. Dazwischen fünf andere Schlittschuhläufer und bei den Damen ein Bedienter. Unten links: *Danhauser.*, rechts: *Lith. Inst. in Wien.*

12. In der Menagerie.

„*Mein Hut, mein Hut! so nehmen Sie ihn doch. Arrachez lui donc mon chapeau, je vous en prie.*“ Der Elephant rechts hat einer Dame zu ihrem und ihres Begleiters Entsetzen den Federhut vom Kopf genommen, den sie beide nicht wagen ihm wieder zu entreissen. Links im Grund drei Zuschauer. Unten links: *Danhauser.*, rechts: *Lith. Inst. in Wien.*

INHALT

des Werkes des J. Danhauser.

Radirungen.

Die strickende Frau	1
Der Gotscheerknabe	2
Das Kind auf der Trommel	3
Griffonage	4
Der liegende Hund	5
Die säugende Hündin	6

Lithographien.

Franz Stelzhamer	7
Grosshändler Beck	8
Anton Bogner	9
Die beiden Ballgäste	10
Der Schlittschuhläufer	11
In der Menagerie	12
